Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., at Second Class Rates.

XIII. Jahrgang.—No. 10. | Milwaukee, Wisconsin. | J. Singenberger
Mit einer Musikbeilage. | 1. October 1886. | Redakteur u. Herausgeber.

Corrigenda.

In meinem "Adoro te." Orgelbuch zu Dreves „O Christ hie merk" (bei Herder; siehe Anzeige) wolle man vor Gebrauch gef. corrigiren:
Seite 17, Nr. 23, letzter Takt, im Alt d statt c.
Seite 42, Nr. 69, erste Linie, letzter Takt, zweite Note im Alt h statt a.
Seite 44, Nr. 72, erste Linie, 4. Takt, im Tenor, erste Note c statt e.

In meiner soeben bei Pustet erschienenen Pedalschule (Preis 85 Cts.), Seite 2, erste Uebung, letzter Takt der ersten und erster Takt der zweiten Notenlinie, ist die Pedalbezeichnung l (linker Fuß) statt r (rechter Fuß) und r statt l zu setzen.

J. Singenberger.

Leo XIII. und der Cäcilienverein.

Der hochwürdige Herr Dr. Fr. Witt ersuchte Seine Heiligkeit Papst Leo XIII um gnädige Gewährung eines Ablasses für die Cäcilienvereinsmitglieder am Feste der hl Cäcilia und ebenso für das Beten folgender Antiphon mit Versikeln und Oration zu Ehren der hl. Cäcilia:

Beim Klange der Orgel sang Cäcilia dem Herrn und sprach: Mein Herz werde nicht befleckt, auf daß ich nicht zu Schanden werde. V. Bitt für uns, o hl. Cäcilia. R Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi. Lasset uns beten! O Gott, der du uns durch den Schutz der hl. Jungfrau und Martyrin Cäcilia erfreuest, gib, daß wir dem Beispiele frommen Wandels Derjenigen, welche wir andächtig verehren, auch nachfolgen. Durch Christus unsern Herrn. Amen.

Die Antwort von Rom lautet:

Unser heil. Herr Leo XIII. Papst hat in der Audienz des unterzeichneten Sekretärs der hl. Congregation der Ablässe und hl. Reliquien am 15. Mai 1886 einen Ablaß von 7 Jahren und 7 Quadragenen gewährt den in der Bitte genannten Vereinsmitgliedern, die am Feste der hl. Jungfrau und Martyrin oder am Sonntage unmittelbar vor oder nach genanntem Feste irgend eine Kirche oder ein öffentliches Oratorium (Kapelle) andächtig besuchen Denselben (Mitgliedern), die vorstehende Antiphon mit den dazu gehörigen Versikeln und der Oration wenigstens mit reumüthigem Herzen und andächtig beten, hat hochderselbe ebenfalls einen Ablaß von 100 Tagen einmal des Tages gewinnbar gnädig verliehen laut gegenwärtigem für alle Zeiten giltigem Schreiben ohne eine Expedition eines Breve's ꝛc. ꝛc. Gegeben zu Rom aus der Sekretarie derselben hl. Congregation am 15 Mai 1886. L. S. Johann Baptist Cardinal Franzelin, Präfekt. F. Della Volpe, Sekretär.

Ein bischöflicher Erlaß.

Giuseppe Callegari durch Gottes und des heil. apostol. Stuhles Gnade Bischof von Padua, Hausprälat Sr. Heiligkeit Leo XIII und Thronassistent.

In Anbetracht der schweren Mißbräuche, welche in vielen Kirchen Italiens in Bezug auf Kirchenmusik allmählig eingeschlichen, hat die hl. Congregation der Riten, um einer gegen die Heiligkeit des katholischen Gottesdienstes im höchsten Grade verstossenden und der Frömmigkeit der Gläubigen nachtheiligen Unordnung zu steuern, ein von dem regierenden Papste in allen Theilen bestätigtes Regulativ erlassen und die Bischöfe aufgefordert, dahin zu wirken, daß die darin gegebenen Normen in ihren respectiven Diöcesen gewissenhaft befolgt werden. — Nachdem wir die uns nothwendig dünkenden Vorbereitungen getroffen, damit die Publikation dieses Regulativs so viel als möglich einen günstigen Erfolg haben möge, glauben wir, es sei nun Zeit, dasselbe zu publiciren, wie wir es mit Gegenwärtigem thun, indem wir ein Exemplar desselben für jede Kirche beifügen, und wollen, daß binnen der von uns bestimmten Zeit dasselbe in volle Kraft trete. — Zum Vollzuge des genannten Regulativs haben wir in dieser unserer Diöcese die Commission der hl. Cäcilia eingesetzt, welche aus dem hochwürdigsten Monsign. Pietro Dr. Zamburlini, Canon. Dechant, als Präsident; dem hochwst. Monsign. Pietro Bertapelle, Can., als dirigirenden Inspektor; aus dem hochwst. Hrn. J. B. Prof. Cheso, als Sekretär und aus den Herren Prof. Cav. Luigi Battazzo, Prof. Giovanni Consolini, Cav. Francesco Gasparini, Prof. Marco Zabeo, als Räthen besteht, und von uns und unter unserer Oberleitung mit der Ueberwachung der Kirchenmusik in unserer Diöcese und dem Vollzuge alles dessen beauftragt ist, was durch das Regulativ der hl. Congregation der Riten sowohl, als durch die von uns speciel für unsere Diöcese erlassenen hiemit publicirten Verordnungen vorgeschrieben ist.

1. Niemand darf in Zukunft die Stelle eines Organisten oder Musikdirigenten in den Städten, Märkten und größeren Ortschaften unserer Diöse bekleiden, wenn er nicht von der Cäciliencomission das Zeugniß der Befähigung erhalten hat, das ihm ertheilt werden kann entweder wegen seiner anerkannten Leistungen oder nachdem er eine in dem für die Commission selbst erlassenen Regulativ bezeichnete Prüfung bestanden hat. 2. Die Organisten auf dem Lande sind verpflichtet, stets approbirte Musik aufzuführen, nemlich jene Musik, welche von der Kupferstichanstalt „Musica sacra" in Mailand, Sophienstrasse Nr. 1—5, und von dem Buchhändler Fridrich Pustet in Regensburg herausgegeben wird; oder solche gedruckte oder geschriebene Musik, welche von unserer Diöcesan-Commission approbirt, und von der Commission gestempelt und vom dirigirenden Inspektor unterschrieben ist. Wenn einer oder der anderer Organist vom Lande frei (a fantasia) spielen will, muß er das Befähigungszeugniß der Diöcesan-Commission besitzen. 3. Verordnen wir, daß so bald als möglich die sogenannte türkische Musik (banda turca), die Glöckchen, Glockenspiele, die Vogelstimmen, die Trommeln und andere derartige Instrumente aus den Orgeln entfernt werden, während wir den Gebrauch derselben schon von jetzt an durchaus verbieten. 4. Verbieten wir fernerhin Entwürfe für eine neue Orgel oder für Zusätze oder für mit Ver-

änderung verbundene Restauration der vorhandenen Orgeln auszuführen, bevor dieselben der Commission unterbreitet und von ihr approbirt ist. 5. Gänzlich wird verboten das Spielen der Musikbanden in den Kirchen. Bei den Processionen wird dasselbe gestattet, wenn die aufzuführende Musik von der Commission approbirt ist. 6. In Betreff der Musik in der Kirche ist es unser innigster Wunsch, daß überall der ächte gregorianische oder kirchliche Gesang eingeführt werde, welche den Geist der heil. Liturgie am besten ausdrückt. Deßhalb ermahnen wir die hochw. Hrn. Pfarrer und Kirchenvorstände sich der Beihilfe im Kirchengesang gut bewanderter Cleriker zu bedienen, damit diese während der Herbstferien das Chorpersonal im Gesang der Psalmen, Antiphonen und Messen nach den authentischen. von der hl. Congregation der Ritten approbirten Editionen unterrichten. 7. Der figurirte Gesang ist gestattet (e permesso), so weit er die festgesetzten Normen des Regelments der Congregation der hl. Ritten befolgt. Deßhalb ist es verboten, in der Kirche irgend eine musikal. Composition aus älterer oder neuerer Zeit aufzuführen (sei sie gedruckt oder im Manuscripte), welche entweder nicht erschienen ist in den zwei eben genannten Druckereien von Mailand oder Regensburg oder welche nicht approbirt ist von der Commission und nicht versehen ist mit dem Siegel (timbro e della firma) des Inspectors. Deßhalb müssen auch die Kirchenverwaltungen, welche Musikarchive haben, und die Verleger rechtzeitig die Musikalien, welche sie aufführen lassen wollen, zur Prüfung durch die Commission einsenden. 8 Die Vorstände der einzelnen Kirchen sind verantwortlich für die genaue Befolgung der Vorschriften des Regulativs der hl. Congregation sowohl als der von uns erlassenen Normen, die wir als sub gravi im Gewissen verbindlich erklären, mit dem Beifügen, daß, wenn einer von ihnen, was wir jedoch nicht für möglich halten, darin seine Pflicht nicht thäte, wir zu unserem Leidwesen genöthigt wären, die von der hl. Congregation vorgeschriebene Remedur eintreten und gegen die Säumigen die canonischen Strafen ergehen zu lassen. 9. Das Regulativ der hl. Congregation und unsere hier erlassenen Anordnungen haben in unserer ganzen Diöcese spätestens am Palmsonntage des nächsten Jahres 1887 in volle Kraft zu treten, mit Ausnahme des in den Numern 3 und 5 verfügten. 10. Zu allgemeiner Nachachtung publiciren wir das die Commission der hl. Cäcilia betreffende, von uns bereits approbirte Regulativ.

Regulativ der Commission der hl. Cäcilia für die Diöcese Padua.

§ I Die Commission und ihr Geschäftskreis.

Art. 1. Die Commission der hl. Cacilia für die Diöcese Padua, gegründet von Sr. Exc. dem hochwürdigsten Bischof auf der Basis des von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. approbirten Regulativs für Kirchenmusik besteht aus sieben Mitgliedern; nemlich dem Präsident als Stellvertreter des Bischofs, dem dirigirenden Inspektor, dem Sekretär und vier Räthen; sie hat ihren Sitz im bischöflichen Palais.

Art. 2. Dem Präsidenten kommt es zu, die Commission zu berufen, bei den Sitzungen den Vorsitz zu führen, die Berathungsgegenstände vorzuschlagen und die Protokolle zu unterschreiben.

Art. 3 Dem dirigirenden Inspektor kommt es zu, die artistischen Entscheidungen der Commission zu autentisiren durch Beisetzung des Vidit für die zugelassenen Musikalien, ferner für die Zeugnisse oder Certifikate der Eintragung der approbirten Organisten und Maestri in das Album.

Art. 4. Das Amt des Sekretärs besteht darin, die Stimmen zu sammeln, die Protokolle zu führen und alle Akte der Commission zu contrasigniren.

Art. 5. In den Sitzungen wird nach Stimmenmehrheit beschlossen; und ist die Sitzung beschlußfähig, wenn wenigstens fünf Mitglieder anwesend sind.

Art. 6. Die Commission hat jede gedruckte oder geschriebene Musik, die in der Kirche aufgeführt werden soll, zu approbiren oder zurück zu weisen; die Normen für die Prüfung der Organisten, der Kapellmeister und Musikdirektoren festzustellen, alle Pläne für neue Orgeln oder für Restaurirung derselben, wenn Veränderungen oder neue Einsätze vorgenommen werden, zu approbiren oder zu verwerfen.

Art. 7. Jedes Mitglied der Commission, welches irgendwie einen Verstoß gegen das Regulativ oder das bischöfliche Circular in Erfahrung bringt, ist verpflichtet, dem Diöcesan-Inspector davon Anzeige zu machen, aber ohne das Recht persönlicher Einschreitung.

§. II. Von der Prüfung der Kapellmeister Musikdirektoren und Organisten.

Art. 8. Die Kapellmeister und Musikdirektoren haben sich einer Prüfung in der praktischen Harmonie zu unterziehen.

Art. 9. Die Commission fordert von den Organisten der Städte und größeren Ortschaften a) eine hinreichende Kenntniß des Instruments; b) correkte Ausführung approbirter Musik; c) hinreichende Geschicklichkeit in der Begleitung figurirter Musik, auch mit blossem bezifferten Baß. d) hinreichende Kenntniß der Kirchentonarten, um die Zwischenspiele und Cadenzen den respectiven Tönen entsprechend anzupassen; e) einige Gewandtheit im Improvisiren, wobei jedoch nicht bloß die Regeln der Kunst allein, sondern auch jene zu berücksichtigen sind, welche die Frömmigkeit und die Sammlung der Gläubigen fördern.

Art. 10. Von den Organisten der Landpfarreien, die sich zur Prüfung stellen, fordert die Commission a) eine hinreichende Kenntniß des Instruments, b) correkte Ausführung approbirter Musik, c) einige Uebung im Improvisiren nach dem Geiste des Regulativs, wie im vorhergehenden Artikel.

Art. 11. Von den blinden (sic!) Organisten sowohl in der Stadt als auf dem Lande wird gefordert, die Improvisation eines vollständigen Meß und Vespergesangs in dem der Orgel und der Kirche angemessenen Style.

Art. 12. Denen, welche die Prüfung nicht bestanden haben, wird eine Frist von sechs Monaten zu besserer Vorbereitung gewährt.

Art. 13. Die Commission führt ein Album, worin die Namen aller jener welche die Prüfung bestanden, verzeichnet werden; jene, welchen acht Tage nach der Prüfung nicht mitgetheilt wird, daß ihr Name in das Album eingetragen sei, haben sich als nicht approbirt zu betrachten.

Aus unserer bischöflichen Residenz, 6. Juli 1886.

† Giuseppe, Bischof.
Angelo Dr. Vason, Can. honor., bischöfl. Kanzler.

Das zweifache Silberjubiläum des Hochw. Hrn. J. F. Friedland, Rektor's der St. Josephs-Gemeinde, in Detroit, Mich.

In Detroit feierte der hochw. Vater J. F. Friedland das 25te Anniversarium seiner Priesterweihe und zugleich das Fest der 25 jährigen Wirksamkeit als Seelsorger der St. Josephs Gemeinde daselbst. Gehört ein solches Doppelfest schon an sich zu den Seltenheiten, so haben wir ganz besondere Ursache dasselbe auch in der „Cäcilia" zu verzeichnen.

War ja doch der hochw. Vater Friedland einer der ersten Priester der Vereinigten Staaten, welche das Ziel des C. V. erfassend und würdigend, sich demselben anschlossen; indem er Anno 1876 nach dem I. Caciliavereins-Concert in Milwaukee den Herrn E. Andries, gegenwärtig Eigenthümer der Stimme der Wahrheit, für seinen Chor gewonnen. In den verschiedenen Jahrgängen der „Cäcilia" ist wenigstens theilweise verzeichnet, wie erfolgreich der St. Josephs Chor von Detroit wirkte, sowohl beim regelmäßigen Gottesdienste der Gemeinde, als auch insbesondere bei den vielen Cäcilienfesten, wobei derselbe mitgewirkt hat. Ich erinnere bloß an das Vereinsfest in Rochester, Anno 1877: an das in Detroit selbst, anno 1878 und dann an jenes in Cleveland im Jahre 1883. Zum Gelingen aller dieser Feste hat der St. Josephs Chor wesentlich beigetragen; und hat also derselbe. sofern der Erfolg einer kirchenmusikalischen Reform sicher zum größten Theil vom Gelingen dieser Vereinsfeste abhing, ein ganz wesentliches Verdienst um die kirchenmusikalische Reform in Amerika überhaupt.

Ueber die Leistung des Chores beim Gottesdienst der Gemeinde hat der hochw. Jubilar selbst demselben am Vorabende des Jubelfestes ein Zeugniß abgelegt, wie er es wohl kaum besser hätte thun können. Es war, als die Gemeinde dem hochw. Jubilar ihre Gratulationen darbrachte, und die großartigen, werthvollen Geschenke überreichte; da gedachte der Jubilar in seiner Antwort mit rührenden Worten auch der Verdienste des Chordirigenten und des Chores. Indem er erwähnte, daß es ihm doch nicht ganz hätte verborgen bleiben können, mit welcher Anstrengung der Chor seit längerer Zeit auf das Jubelhochamt sich vorbereitet hätte, sagte er zu den Anwesenden bereits zahlreich auch schon zu dieser Gratulation erschienenen hochw. Gästen, daß sie am morgigen Tag ohne Zweifel eine tüchtige Leistung seines Chores vernehmen würden, daß er aber bei seinem Gottesdienste an solche Leistung gewöhnt sei; und daß der Chor möglicher Weise schon Größeres geleistet haben möge als es selbst am morgigen Tag der Fall sein könnte.

Gewiß waren er Alle recht gespannt, auf die Aufführung der St. Joseph's Messe von Carl Greith für gemischten Chor, Orgelbegleitung und Orchester.

Machtvolle, klare, ebenmäßige Stimmen, vielleicht etwa 50, dazu eine sehr gute Orgel, und ein prächtiges, feines Orchester, an ihrer Spitze der Dirigent, Herr Andries, der mit seiner bekannten Genauheit und seinem reinen Gehör die Messe tüchtigst vorbereitet hatte, das gab eine Aufführung in der wunderschönen St. Joseph's Kirche, wie sie der Componist in München selbst kaum besser zu Stande bringen wird!

Und während der Männerchor zum Offertorium das Posuisti von Witt so gut und glanzvoll sang, wie ich ihn nur je singen hörte, so hat der gemischte Chor auch den Choral, d. h. die wechselnden Gesänge ebenfalls sehr gut gegeben.

Den Schluß bildete das Te Deum von Haller, ebenfalls mit Orgelbegleitung und Orchester. Ohne Zweifel hätten die Tausende von Stimmen lieber das „Großer Gott wir loben Dich" selbst gesungen. Aber aus so dankerfülltem Her-

zen kam der Gesang, so hinreißend wirkte die Orgel und das Orchester, daß das Te Deum als die beste Leistung des Tages anerkannt wurde.

Für alle diese Leistungen sei Jahren sei deßhalb hiermit bei Gelegenheit dieses Jubelfestes dem hochw. Herrn Jubilar, seinem Chor-Dirigenten und seinem Chore die vollste rückhaltloseste Anerkennung des Amerikanischen Cäcilien Vereins gebracht.

J. B. Jung.

Da es mir selbst unmöglich war, der freundlichen Einladung zu folgen und dem F ste beizuwohnen, so möchte ich hier nachträglich im Namen des ganzen Vereines die Glückwünsche wiederholen, wie ich sie dem hochw. Herrn Jubilar durch den ersten Vicepräsidenten des Vereines den hochw. Herr Jung sowohl als durch Brief übersandte. Ad multos annos! — J. S.

Die moderne musicalische Jugendbildung, vom Standpuncte der christlichen Pädagogik betrachtet. *

Unter den verschiedenen Fähigkeiten, welche nach der jetzt herrschenden Ansicht zur vollständigen Ausbildung eines Kindes als nothwendig oder doch wünschenswerth erachtet werden, hat die Musik allmählich einen so hohen Rang eingenommen, und der Unterricht sowie die Uebung in dieser Kunst nehmen bei einem großen Theile der heranwachsenden Generation einen so bedeutenden Theil ihrer Zeit und ihrer Kräfte in Anspruch, daß dieser Gegenstand nothwendig die Aufmerksamkeit aller derjenigen auf sich ziehen muß, die aus Beruf oder Neigung sich mit der Untersuchung der verschiedenen Bildungsmittel befassen, und es ist für diese Aufforderung genug vorhanden, die gegenwärtig im Musikunterrichte wie in der Musik überhaupt vorherrschende Richtung schärfer ins Auge zu fassen und sie nach dem Maßstabe einer christlichen Pädagogik so wie einer wahren und vernunftmäßigen Kunstbildung zu prüfen und zu beurtheilen.

Sicherlich darf dabei als eine ausgemachte Wahrheit der Grundsatz vorangestellt werden, daß eine gute Kunstbildung überhaupt und eine gute musicalische Ausbildung insbesondere zur höheren allseitigen Ausbildung des menschlichen Geistes wesentlich beitragen können, und somit als Bildungsmittel für die Jugend alle Beachtung verdienen. Seit den Tagen des alten griechischen Weltweisen (Plato), wo dieser Satz zuerst aufgestellt wurde, hat derselbe wohl niemals einen ernstlichen Widerspruch erfahren.

Eine ebenso ausgemachte Wahrheit ist es aber auch, daß Kunstbestrebungen nicht unter allen Umständen heilsam sind, daß sie, wie alle menschlichen Bestrebungen, der Gefahr des Mißbrauches und der Verirrung ausgesetzt sind, und daß somit auch die Musik nur dann wahrhaft bildend und veredelnd auf die Seele einwirken kann, wenn sie in der rechten Weise betrieben wird, wenn sie ihre eigenthümliche, durch die Natur der wahren Kunst festgestellte Sphäre nicht überschreitet; und es liegt die Vermuthung nahe, daß sie über diese Sphäre hinaus nicht mehr heilsam wirken kann, vielmehr störend und verderblich in die Bildung des Geistes eingreifen und mit den Forderungen einer vernünftigen, christlichen Jugenderziehung in Widerspruch treten muß.

Ohne uns hier auf spitzfindige Definitionen der schönen Künste einzulassen, welche eben so sehr unsere Kräfte übersteigen, als an dieser Stelle ihren Zweck verfehlen würden, müssen wir gleichwohl als Grundlage der folgenden Erörterungen einige Sätze voranstellen, die unsere Ansicht über das Wesen der Musik und ihre Einwirkung auf die Seele genau ausdrücken.

Jede künstlerische Schöpfung und Gestaltung entspringt aus einer erhöhten Seelenthätigkeit bei dem Menschen und ist das mehr oder weniger treue Abbild derselben. Es waltet dabei einerseits eine höhere geistige Anschauung vor, andererseits aber und hauptsächlich ist das Gefühl, die Empfindung dabei thätig, und namentlich bei musicalischen Kunstschöpfungen spielt diese die Hauptrolle. Die Empfindungen, die in der Seele des Tonsetzers im Augenblicke der künstlerischen Anregung vorherschen, die Eindrücke, die irgend ein Umstand oder Lebensverhältniß seiner Anschauung gemäß auf seine Seele ausübt, werden sich in seinen Schöpfungen kund geben und, sofern sie mit Wahrheit und in edler Kunstform ausgedrückt sind, in verwandten Seelen wiederklingen und dort gleiche Eindrücke, gleiche Empfindungen hervorrufen. Waltet daher bei einer musicalischen Kunstschöpfung ein edler, auf das Höhere gerichteter Geist vor, ist das Gefühl in einer reinen, sittlichen Weise aufgeregt, geht die Begeisterung des Herzens aus einem edlen, sittlichen Beweggrunde hervor, und steht dabei zugleich dem Künstler die schöne künstlerische Form der musicalischen Darstellung zu Gebote, dann kann es nicht fehlen, daß eine solche Musik einen reinen, sittlich erhebenden Eindruck auf das Gemüth des empfänglichen Zuhörers ausüben wird.

Wer nun aber bedenkt, wie nahe bei dem Menschen in Folge seines natürlichen Hanges zum Bösen die ordentliche, reine Sinnlichkeit an die unordentliche gränzt, und wie leicht sich da bei mangelhafter Selbstbeobachtung und Selbstbeherrschung unter die edleren sinnlichen Erregungen und Gefühle unedle und unlautere Empfindungen mischen, wer, mit einem Worte, die menschliche Natur vom Standpuncte des Christenthums betrachtet und nicht vom Standpuncte einer ungläubigen und mattherzigen Philanthropie, die an dem Menschen Alles schön findet, der wird gewiß nicht bezweifeln, daß auch bei der höheren Gefühlserregung, welche die unerläßliche Bedingung jeder musicalischen wie jeder Kunstschöpfung überhaupt ist, unlautere Empfindungen sehr leicht mit unterlaufen können, und bei denjenigen Tonsetzern sehr häufig mit unterlaufen werden, die, in ihrem Leben dem praktischen Christenthume und jeder höheren sittlichen Lebensanschauung entfremdet, nur rein äußerliche und sinnliche Zwecke verfolgen. Ja, die Musik kann sich in ihren Darstellungen sehr leicht, und sie eben leichter als alle übrigen Künste, auf das Gebiet der unreinen Sinnlichkeit verirren, und bei ihr ist diese Verirrung weit schwerer wahrzunehmen als bei den übrigen Künsten. Bei diesen kann der prüfende Verstand, von der sinnlichen Anschauung unterstützt, den Maßstab der Sittlichkeit unmittelbar anlegen und etwaige Abirrungen klar und deutlich nachweisen. Wer aber kann bloße Gefühlsausdrücke mit Genauigkeit prüfen und ihren Inhalt definiren? Hier kann auch der aufmerksame ernste Forscher das Gift nur aus seinen Wirkungen, kann den Mangel jeder höheren geistigen Richtung oder gar die unlautere Empfindung, die in den Tönen sich ausspricht, nur aus dem Eindrucke erkennen, den ein solches Musikwerk auf sein eigenes Gemüth ausübt. Zu einer solchen immer noch mangelhaften Prüfung und Beurtheilung eines dargebotenen Tonstückes sind aber von den Legionen derer, die Musik treiben, gewiß nur Wenige aufgelegt, und bei Weitem die Meisten überlassen sich hier dem Eindrucke, welchen die Töne auf sie ausüben, ohne sich um den eigentlichen Inhalt derselben im Mindesten zu kümmern, nehmen das Geistlose, das pur Sinnliche, das Unreine, was in denselben liegt, arglos und gedankenlos in sich auf, saugen oft mit gierigen Zügen das Gift in sich hinein, das unter diesen einschmeichelnden Tönen verborgen liegt, die bei ihrer eigenen, jeder geistigen Anstrengung abgeneigten und zum behaglichen Genusse hinstrebenden Sinnlichkeit nur allzu vielen Anklang finden. — Die Wirkungen können in solchen Fällen nicht im Mindesten zweifelhaft sein. Wo die Musik nur der Ausdruck purer Sinnlichkeit ist, da kann sie auch nur als Reizmittel für die Sinnlichkeit wirken. Eine fortdauernde Beschäftigung mit Musikstücken dieser Art, die jeder geistigen Weihe entbehren, nur dem sinnlichen (vielleicht sehr unreinen) Gefühle Ausdruck verleihen, und nur auf sinnliche Aufregung oder auf flüchtigen Ohrenkitzel berechnet sind, kann nur verwöhnend und verweichlichend auf die Seele wirken, raubt derselben allmählich alle Spannkraft zu höheren geistigen Anstrengungen, gibt dem Gefühl überhaupt, wenn nicht gar dem unreinen Gefühle, ein entschiedenes Uebergewicht in dem Menschen und wirkt hemmend und zerstörend auf die geistige und moralische Ausbildung des Menschen ein.

Hängt somit die Wirkung der Musik hauptsächlich von ihrem Inhalte ab, kann dieselbe nur dann bildend und veredelnd auf die Seele einwirken, wenn sie nicht bloß aus sinnlicher Aufregung, sondern auch aus geistiger Thätigkeit, aus einer höheren geistigen Lebensansicht hervorgegangen und allen unedlen, unreinen Eindrücken fremd geblieben ist, — so ist in dieser Beziehung noch ein zweiter Punct von Wichtigkeit; wir meinen die Wahrheit im musicalischen Ausdrucke.

Wenn das Gemüth poetisch aufgeregt ist, wenn der Künstler sich dabei gedrängt fühlt, das, was sein Inneres bewegt, in Tönen auszudrücken, dann muß, abgesehen von dem Gegenstande seiner poetischen Stimmung, sein Bestreben darauf gerichtet sein, diese innere Bewegung und Begeisterung nach seiner Individualität treu und wahrhaft den Regeln der Kunst gemäß auszudrücken. Wahrheit im Ausdrucke ist in der Tonsprache, der Sprache der Empfindung, ein eben so nothwendiges Erforderniß, als in der Wortsprache, der Sprache des Verstandes, wenn irgend eine gute Wirkung durch den Ausdruck erzielt werden soll. Dem Tondichter darf es bei seinen Darstellungen nur um den treuen Ausdruck seiner Gemüthsstimmung zu thun sein; er darf dabei keinerlei Nebenabsichten haben, darf nicht fremdartige, zum Gegenstande seiner Begeisterung und Darstellung nicht gehörige Formen in sein Werk verflechten, in der Absicht, möglichst vielen zu gefallen, einer herrschenden Mode zu huldigen oder seine Erfindungsgabe und sein Darstellungstalent in möglichst glänzendem Lichte zu zeigen; darf endlich auch nicht die Fertigkeit des ausübenden Musikers ausschließlich oder auch nur vorzugsweise berücksichtigen und diesem Gelegenheit geben wollen, seine Kunstfertigkeit in Ueberwindung angehäufter Schwierigkeiten zu bewähren. Wo derartige Rücksichten bei einer musicalischen Schöpfung vorherschen, da entbehrt dieselbe der Wahrheit; sie ist nichts als eine mehr oder weniger glänzende Lüge; die Form drückt nicht dasjenige aus, was der Inhalt etwa sagen will, oder sie ist eben nur Form ohne allen Inhalt, und darum auch ohne allen Werth. Wie wäre aber bei einem

* Ein Aufsatz aus dem Jahre 1845, auch heute noch sehr lesens- und beherzigenswerth.

solchen Musikwerke an eine geistig veredelnde Wirksamkeit zu denken? Im günstigsten Falle bleibt ein solches Tonstück ohne alle Wirkung auf die Seele; eine längere Beschäftigung mit solchen Musicalien, welche die Eitelkeit oder der Eigennutz ins Dasein gerufen hat, kann aber nur den Verlust des guten Geschmackes in der Musik und der Theilnahme für echt und wahre Kunst zur Folge haben, und kann auf das Gemüth nur zerstreuend und verflachend einwirken.

Von diesen nothwendigen allgemeinen Erörterungen auf den besonderen Zweck dieser Zeilen näher eingehend und den oben bezeichneten Maßstab an die in der musicalischen Welt dermalen vorherrschende Richtung anlegend tragen wir kein Bedenken, unsere Ansicht dahin auszusprechen, daß die Art und Weise, wie jetzt ein großer Theil unserer für eine höhere Ausbildung bestimmten Jugend Musik treibt, weit entfernt, geistig bildend und veredelnd zu wirken, vielmehr häufig den verderblichsten Einfluß auf die Seele ausübt; daß im günstigsten Falle für die wahre geistige Bildung dabei gar nichts herauskommt, in den zahlreichen schlimmeren Fällen aber auf Rechnung dieses verkehrten Treibens einer an sich edlen und schönen Kunst großentheils die geistige Schlaffheit, Oberflächlichkeit und Windbeutelei zu schreiben ist, welche einen großen Theil unserer erwachsenen Jugend auszeichnet. Diese Erscheinung findet ihren Grund zunächst in der verkehrten Richtung, welche in der Musik überhaupt herrschend geworden ist, und welche hier unten genauer bezeichnet werden soll; mit dieser verkehrten Richtung aber finden sie ihren letzten Grund in dem herrschenden Geiste unseres Zeitalters, in den socialen Zuständen der Gegenwart.

Man möge sagen, was man wolle, man möge immerhin auf einzelne ausnahmsweise vorkommenden erfreulichere Erscheinungen als auf Gegenbeweise hindeutent, es bleibt dennoch wahr, daß unser Zeitalter durchaus unpoetisch, für rein ideale Bestrebungen unempfänglich und allem echt künstlerischen Wirken abhold ist. Von einer Seite her nimmt der kalte, nüchterne, Alles zersetzende Verstand die ausschließliche Herrschaft über die Seelen in Anspruch. Von der andern Seite her ist der krasse Materialismus in das Leben eingedrungen und hat mit dem Fleische und mit dem Verstande zugleich einen Bund geschlossen zur Behauptung der Weltherrschaft. Die materiellen Interessen stehen demnach nicht bloß obenan bei allen Bestrebungen der Gegenwart, sie suchen alle idealen, ja, alle rein geistigen Bestrebungen ganz zu unterdrücken. Was keinen Nutzen abwirft, was keinen Genuß gewährt, findet auch keine Theilnahme. Will nur ein künstlerisches Bestreben Anerkennung finden, dann muß es sich in die obwaltenden Verhältnisse fügen; dann muß die Kunst ihre höhere geistige Natur ganz verläugnen und in den Dienst des Materialismus treten; muß darauf verzichten, ihren eignen Weg zu gehen, eigene Zwecke zu verfolgen, muß vielmehr als Sclavin eines herzlosen, launenhaften Tyrannen, des Zeitgeistes, ihre Kräfte vergeuden; muß sich herabwürdigen lassen zu einem bloßen Spielwerke, zu einem bloßen Unterhaltungsmittel. Keine anderen Zwecke darf sie sich vorsetzen, als nur dem von seinen Speculationen und Berechnungen ermüdeten Geschäftsmanne eine angenehme Zerstreuung, eine leichte Unterhaltung zu gewähren, oder dem durch raffinirte Genüsse abgestumpften Weltkinde einen neuen Genuß, ein neues Reizmittel für seine Sinnlichkeit zu gewähren.

Und dieser schmählichen Knechtschaft sind in der That alle Künste in unserer maschinenreichen Zeit in der überwiegenden Mehrzahl ihrer Vertreter verfallen. Die Künstler sind eingegangen in die verkehrte materialistische Richtung der Zeit und haben ihr die höhere Natur und Bestimmung der Kunst zum Opfer gebracht; arbeiten größtentheils nicht mehr zur geistigen Veredlung, sondern nur zur Unterhaltung ihrer Mitmenschen; buhlen um den Beifall derjenigen, die zufällig den Ton angeben; suchen dem Geschmacke desjenigen Theiles des Publicums zu huldigen, welcher diese Huldigungen am besten mit klingender Münze bezahlt.

Von allen Künsten aber ist keine in diese verkehrte Richtung in dem Maße eingegangen, wie die Musik. Sie, die geistigste von allen Künsten, hat sich am entschiedensten ihrem Todfeinde, dem Materialismus, hingegeben. In den meisten ihrer Werke, die man jetzt vorzugsweise gern hört, die man am meisten anstaunt, welche hauptsächtich den Uebungsstoff für die erwachsene musicalische Jugend ausmachen, hat die Musik aufgehört, ein wahrer Ausdruck reiner, vom Geiste getragener und beherrschter Empfindungen zu sein. Ihrem Inhalte nach entbehrt sie zumeist aller edleren Empfindungen und jeder höheren geistigen Weihe, ist in sehr vielen Fällen aber geradezu unrein und ein Reizmittel für die sündhafte Sinnenlust. Ihrer Form nach entbehrt sie in den meisten Fällen der Wahrheit, ist mit nichtssagendem Flitter überhäuft, ist nur darauf berechnet, der Eitelkeit des ausübenden Musikers zu schmeicheln, Kunststückchen und Capriolen zu machen, ist zum Unnatürlichen, zum vollendeten Unsinn herabgesunken.

Man betrachte nur genauer die zahllosen Arien, Cavatinen, Duette ꝛc. aus den neueren italienischen, französischen und leider auch vielen deutschen Opern, mit denen sich die Mehrzahl unserer gesangliebenden musicalisch gebildeten Jünglinge und Mädchen beschäftigt; man betrachte genauer die Masse der Variationen, Potpourris, Fantaisies, Transcriptions, Souvenirs, Reminiscences ꝛc, welche auf den zahllosen Pianos unseres Vaterlandes gefunden werden; man lasse sich dabei nicht durch den äußeren Schein, durch süßliche Melodieen oder eine brillante Darstellungsweise blenden, sondern suche sich über den inneren Gehalt, über die Uebereinstimmung zwischen dem angeblichen Inhalte und der Form ins Klare zu bringen, man beobachte genau den Eindruck, welchen derartige Musikstücke bei technisch befriedigender Ausführung auf das eigene Gefühl ausüben, und man wird das obige Urtheil nicht zu streng finden. Wer da einen reinen Ausdruck edler Empfindungen, oder eine poetisch wahre Darstellung menschlicher Zustände suchen wollte, würde sich gewaltig täuschen. Nur Effect machen, nur etwas Frappantes, Ueberraschendes, wo möglich etwas Nochnichtdagewesenes bringen, nur durch süßliche Melodieen an die Sinnlichkeit, den einflußreichsten Alliirten, appelliren, und, was die Hauptsache ist, durch ein solches Treiben recht viel Geld erwerben, — dieses und nichts Anderes beabsichtigen die meisten unserer Mode-Componisten mit ihren Werken. Da muß jede Situation zur Erreichung dieses Zweckes dienen und sich brauchen lassen. Der lebensmüde Opernheld, der im Begriff steht, sich selbst den Tod zu geben, trillirt und modulirt im Angesichte des Grabes eben so süß und wollüstig, wie der schmachtende Liebhaber im Mondscheine. Die einfache, herzliche Volksmelodie muß unter den Händen ihres Bearbeiters eben so gut Purzelbäume schlagen und sich zu einer grandiösen Kunststück-Production die Glieder verrenken lassen, wie ein Thema von Donizetti, und der Absatz, welchen derartige musicalische Modeartikel beim kunstliebenden Publicum finden, beweis't nur zu deutlich, daß ihre Verfertiger ganz richtig speculirt und den herrschenden Geschmack richtig beurtheilt haben. Künstler, die in diesem Sinne arbeiten, Virtuosen, welche dem Publicum diese Steckenpferde vorreiten, und sich dabei als sehr geschickte Finger-Voltigeurs bewähren, — das sind die musicalischen Helden des Tages, denen Goldhaufen und Ordensbänder zuströmen, denen in gewissen feingebildeten und kunstliebenden Städten von verrückten Enthusiasten Ovationen und Triumphzüge bereitet werden, wie sie kaum den siegreichen Feldherren des alten Roms zu Theil geworden sind.

So ist also hier wie anderwärts, und hier mehr als anderwärts, die Kunst durch die Künstler herabgewürdigt und der Geschmack des kunstliebenden Publicums irre geleitet worden, und dieser verdorbene Geschmack des Publicums wirkt nun wieder verderbenbringend auf die Künstler zurück, indem er ihnen für ihre Bestrebungen Gesetze vorschreibt, durch welche alle wahre Kunst zu Grunde gehen muß, bei denen zum Mindesten an eine geistig veredelnde Wirkung der Musik nicht zu denken, vielmehr das Gegentheil zu befürchten ist. Die besten, edelsten Kunstwerke, an denen besonders die deutsche musicalische Literatur so reich ist, werden unter der Herrschaft eines solchen Geschmacks immer mehr vernachlässigt, und werden mit Vorliebe nur noch von einem verhältnißmäßig sehr kleinen Theile des musicalischen Publicums gepflegt, welcher vor dem musicalischen Baal seine Kniee nicht beugen will. Ein Händel'sches Oratorium, eine Beethoven'sche Symphonie oder Clavier Sonate ist für viele unserer so genannten Kunstfreunde ein wahrer Schlaftrunk, und bei Aufführung derartiger Werke ist des Gähnens kein Ende, während dagegen solche Werke beklatscht und angestaunt werden, welche bei möglichster Flachheit, ja, bei gänzlicher Gehaltlosigkeit nur recht üppige, pikante Melodieen darbieten, oder irgend einem musicalischen Seiltänzer Gelegenheit geben, die ehrenwerthe Gesellschaft mit seinen Kunststückchen auf eine angemessene Weise zu unterhalten.

(Fortsetzung folgt.)

„Mein Haus ist ein Bethaus."

(Matth. XXI.)

Als wir am 14. August den "Globe Democrat" öffneten, fiel unser Auge sofort auf einen Artikel mit der Aufschrift: "A Catholic Festival observed with imposing Ceremonies!" — Na, dachten wir, was gibt's denn da? Gar traurig wurde es uns aber zu Muth, als wir den Inhalt besagten Artikels durchlasen, denn da fanden wir einen wahren Spott und Hohn auf die hl. Liturgie, einen Spott auf die Gesetze der hl. Kirche (in Bezug auf die Musik), die so oft und klar eingeschärft worden sind. —

Wir fanden also nach einer längeren, das Fest „Mariä Himmelfahrt" und dessen Ursprung erklärenden Einleitung das "Grand Musical Programme at the College Church.....

Da heißt es denn zunächst: At 7 o'clock a. m. St. Joseph's sodality will receive holy communion in a body..... The children's choir will sing canticles during the mass, and during communion Coccia's "Ave Marie" (Miss.....), also Curto's "O salutaris" (duet, Miss..... & Mr.....) —

N. B. Die Namen wollen wir nicht nennen, weil das gar Nichts zur Sache thut, und weil man sich vielleicht noch etwas darauf einbilden könnte, hier „ehrenvoll" commemorirt zu werden). Nun, so weit ging es noch.

At 10 o'clock there will be solemn highmass..... The following *musical* service, under the direction of the organist, Prof....., will be given by the full choir of this church: "Felix Alexander Guilmant's Third Grand Mass". Ein vielversprechender Titel, der aber Nichts anderes birgt als ein ganz modernes, durchaus unkirchliches, natürlich mit lieblichen Solos bereichertes „Machwerk" eines Pariser Organisten! — Doch nun kommt der Glanzpunkt.

The following numbers will be rendred during service (Hochamt): Before „introit" — Jaccavacsi's „Tota pulchra" (quartet and chorus). After first gospel — Gilsinn's „angeli et Archangeli" (*grand* duet with cornet obligato). N. B. Des Herrn Organisten eigenes Werk, weshalb es auch „*grand* duet" bezeichnet wird. — At offertory „Salve Mundi Domina"; music by Mr....., musical director of Thompson's Opera Company (so!),arranged from „Les Soupirs des Anges," with accompaniment for violin, harp and organ; solo, Miss.....; violin, Miss.....; etc. — Postcommunio: Hummels „Alma," Miss..... with chorus. Bellini's „Mighty Jehovah," solo and chorus. —

Das ist also das „Programme" für das hohe Fest der lieben Gottesmutter! Hat man denn wirklich gedacht, die Muttergottes habe Langeweile im Himmel bekommen und man müsse sie mal wieder durch ein lustiges Concert aufmuntern?! Sind denn wirklich unsere Kirchen (in andern geht's noch schlimmer), in denen das erhabene Schauspiel auf Golgatha sich alltäglich wiederholt, Concert-Säle? So scheint's wenigstens in vielen zu sein. —

Der liturgische Gottesdienst ist etwas überaus Herrliches. „Dieses ehrwürdige Heiligthum der Liturgie, das Vermächtniß aller Zeiten, verlangt aber von uns," wie P. Kienle schreibt „Ehrfurcht und liebende Hingebung." Ist das aber Ehrfurcht und liebende Hingebung, wenn man statt der von der Kirche vorgeschriebenen liturgischen Gesänge einfach singt und singen läßt, was man will, ja ganz triviale und sentimentale Musik? Kennt man denn dort nicht die Bestimmungen der Kirche? Da ist doch wohl kein Zweifel. Wer aber gibt denn das Recht, sich einfach darüber hinwegzusetzen und statt der liturgischen Gesänge „Gurgelseiltänzereien" aufzuführen und aufführen zu lassen? — Heiligt denn der Zweck wirklich die Mittel?!

Es ist, Gott sei's geklagt, eine wahre Schande, solche Musik während des hochhl. Opfers am Altare, während der unblutigen Erneuerung des furchtbaren Opfertodes Christi am Kreuze aufführen zu lassen. Wie kann da Rede sein von andächtigem Gebete? Wenn die Primadonna durch ihre tollen Sprünge und Läufe Ohr und Herz der Zuhörer auf sich hinzulenken sucht, wie ist dann noch eine Erhebung des Herzens zu Gott möglich? — Kann man nur dadurch eine volle Kirche bekommen, daß man den „frommen" Zuhörern einen musikalischen Ohrenschmaus (wenn auch einen unsinnigen!) bereitet, dann läßt man das besser! Warum mit Pauken und Trompeten die Leute heran- und hereinziehen?! Wir verwunderten uns denn auch gar nicht, als ein hochwürdiger Herr von..... (der auch vielleicht mit Nutzen eine Betrachtung über Matth. XXI., 13. anstellen könnte) eines Tages bemerkte, in seiner Kirche sänge man auch solche lustige Musik, — sonst könnte man nicht „Stand halten." „Yes, even if the devil had composed it, — if it is nice, I want them to sing it" (!!!) Nun, carissime Confrater: Judex ergo cum sedebit, — *nihil inultum* remanebit!—

Wenn Witt schon im Jahre 1868 in seinen Fliegenden Blättern schrieb: „Einen Haupthemmschuh der Kirchenmusik-Reform bildet (unter andern) die Apathie des Clerus selbst, welchem die Kirchen-Musik als Aschenbrödl gilt," — so findet das, leider Gottes, auch heute noch seine Bestätigung. Qualis rex, talis grex!

Wie lange noch? Ja, wie lange noch soll das dauern?

Entschuldigungen gibt's hier nicht; die sind alle faul und wurmstichig. Where there is a will, there is a way!

Möchten wir doch endlich die alten und unbegründeten Vorurtheile ablegen! Möchten wir doch in kindlichem und demüthigem Gehorsam gegen unsere Mutter, die Kirche, auch ihre Gesetze und Vorschriften in Bezug auf die Liturgie annehmen und pünktlich bis in's Kleinste ausführen! Möchten wir doch oft daran denken, wie wir vielleicht Schuld tragen an so vielen Sünden Anderer, weil wir Gottes Haus, das da allein ein Haus des Gebetes sein sollte, zu einem Concert-Saal gemacht haben!

Möchten wir doch endlich singen und singen lassen „im Geiste und in der Wahrheit:" Gott zu ehren, die Gläubigen zu erbauen, uns selbst dadurch zu heiligen, — dann haben wir auch Folge geleistet der Mahnung des Cardinal Bona (de div. psalm. XVII.): „Nos autem generibus musicae jugiter exerceamur, in concordia vocum et morum laudes divinas in hoc exilio decantantes, donec mereamur divinae musicae consortes fieri, et ad consummatissimos cum sanctis Angelis Hymnos elevari."

P. R. F.

Die Verwendung der Elektricität auf dem Gebiete der Orgelbaukunst.(*)

Von E. Stahlhuth, Orgelbaumeister in Burtscheid.

Als vor kurzer Zeit in den Musikzeitschriften und Zeitungen das Wort „elektrische Orgel" auftauchte, hat wohl mancher Laie und Fachmann den Kopf geschüttelt und mit Mißtrauen näheren Nachrichten auf diesem Gebiete entgegengesehen. Schreiber dieses hat Artikel in französischen Zeitungen gelesen, deren Verfasser von der Unmöglichkeit der Ausführung dieser Ideen so überzeugt waren, daß sie in beleidigender Weise gegen den Orgelbauer vorgingen, der sich dieser Erfindung annahm. Ist ein solches Benehmen zu tadeln, so kann man auch eine gewisse Vorsicht in der Aufnahme einer so sensationellen Nachricht nur billigen, besonders bei Neuerungen auf einem Gebiete, wo schon Vieles versucht, aber noch Nichts erreicht war. Der Gedanke an die Möglichkeit, die Mechanik der Orgel durch elektrische Leitungsdrähte zu ersetzen, gewann erst festen Fuß, nachdem Barker den pneumatischen Hebel erfunden hatte. Allein, so nahe Barker sich selbst auch am Ziele glaubte, so mußte er doch bald einsehen, daß der Widerstand, den die Bewegung der kleinen Ventile dem Drucke des Fingers entgegengesetzt, noch zu groß war, um durch den Elektro-Magnetismus überwunden zu werden, wollte er nicht große Batterieen aufstellen, deren Anschaffung und Unterhaltung sehr kostspielig war und welche zudem einen so starken Einfluß auf die Magnete ausübten, daß selbst beim weichsten Eisen alle Präcision im Loslassen des Ankers verloren ging. Es mußte daher eine Einrichtung gefunden werden, durch welche die vom Magneten zu überwindende Kraft auf ein äußerst geringes Maß beschränkt wurde. Nach zahlreichen Versuchen gelangten die Herren Schmoele & Nols aus Philadelphia zu einem Resultat, das die kühnsten Erwartungen übertrifft. Sie construirten eine sog. elektro-pneumatische Bewegung und boten diese dem tüchtigen Orgelbaumeister S. Merklin in Paris-Lyon zur Ansicht an, welcher letzterer die großen Vorzüge dieser Erfindung und ihrer Anwendung auf dem Gebiete der Orgelbaukunst erkennend, dieselbe acquirirte mit dem Recht der alleinigen Ausnützung seitens seiner Firma für ganz Frankreich. Nicht lange nachher stand das erste elektrische Werk fertig und zwar im Temple in Lyon, wo es seit zwei Jahren mit so großer Präcision und Sicherheit fungirt, daß man darin nicht die erste Anwendung eines neuen Systems vermuthen sollte. Diesem Werke folgte bald ein complicirteres in St. Nizier in Lyon, welches das größte Aufsehen erregte.

Schreiber dieses ist in der angenehmen Lage, aus eigener Anschauung und minutiöser Untersuchung der beiden genannten Orgeln über die Erfindung und ihre Anwendung sprechen zu können, und erachtet es als seine Pflicht, die Interessenten, die hochwürdige Geistlichkeit, Kirchenvorstände und Organisten auf diese Errungenschaft aufmerksam zu machen, und durch genaue Schilderung der Hauptvorzüge, dem Interesse der künstlerischen Vervollkommung des erhabenen Orgelinstrumentes dienend, dem System in kurzer Zeit möglichst viel Anerkennung und Eingang zu verschaffen.

Vorzüge der elektrischen Orgel:

1. Der Spieltisch kann in beliebiger Entfernung und Richtung zur Orgel gestellt werden, etwa so, daß der Organist den Dirigenten, und den Altar sehen, event. selbst den Chor leiten kann.

2. Der Orgelbauer kann das Werk theilen und je nach der Zweckmäßigkeit an verschiedenen Stellen der Kirche unterbringen. So steht in St. Nizier in Lyon der Spieltisch im Chore hinter dem Altar, zu beiden Seiten hinter und über den Chorstühlen das getheilte Positiv mit dem zugehörigen Pedal, über dem Portal in einer Entfernung von 75 Metern das Hauptwerk mit dem übrigen Pedal und das Echo. Das verbindende Leitungskabel liegt unter dem Bodenbelag in einem gemauerten Kanälchen. Das Hauptmanual kann auch mittelst besonderer Klaviatur oben gespielt werden, wenn bei feierlichen Gelegenheiten ein großer Chor oben placirt werden sollte.

3. Die Spielart kann der eines guten Pianino's gleich regulirt werden und wird weder durch Koppeln noch Zuziehen von Registern beeinflußt.

4. Von Steigen und Fallen der Tasten, kann keine Rede mehr sein, daher die Klaviatur immer schön gerichtet bleibt.

5. Die Registerknöpfe können zierlich klein hergestellt und dem Organisten möglichst handlich gruppirt werden. Das Bewegen derselben geht mit spielender Leichtigkeit und kann zum Zwecke

(*) Man vergleiche damit den Aufsatz „Neue Erfindungen" in No. 8 der Cäcilia.

der schnellen Registrirung ihr Gang auf ein ganz geringes Maaß beschränkt werden.

6. Es lassen sich mit Leichtigkeit zahlreiche Combinationsvorrichtungen anbringen, welche durch kleine Elfenbein-Druckknöpfchen, die unter der Klaviatur liegen und während des Spielens mit dem Daumen leicht erreicht werden können zur Funktion gebracht werden. Da jedes Druckknöpfchen die Wirkung aller übrigen anderen aufhebt, so ist in der Möglichkeit des schnellen Wechsels zwischen p und f ein Mittel gegeben, ärmeren kleinen Kirchen Ersatz zu bieten für ein fehlendes oder später anzuschaffendes zweites Manual.

7. Bei größeren Orgeln, speziell bei Concertinstrumenten, ist ohne große Complikation die Anbringung eines Register crescendo und diminuendo, vom leisesten Register bis zur vollen Orgel und umgekehrt möglich; mit Hülfe eines Zifferblattes kann der Organist von jeder gewünschten Tonstärke aus das crescendo oder diminuendo beginnen.

Die Anschaffungs- und Unterhaltungskosten der Batterie sind außerordentlich gering, da für ein mittleres Werk 2—3 Elemente genügen, welche in etwa 2 Jahre keiner Controle bedürfen.

Waren alle oben angeführten Einrichtungen, welche der Orgel eine große Vollkommenheit verleihen, entweder gar nicht oder durch Anbringen eines ungeheuer complicirten Mechanismus möglich, so bleibt im elektrischen System bloß der Contact der betreffenden Leitungsdrähte herzustellen, so daß bei vorsichtiger und möglichst delikater Arbeit alle Schwierigkeiten und Unsicherheiten in Wegfall kommen, welche eine große Mechanik mit sich bringt. Da auch die Drähte bei vorsichtiger Behandlung nicht oxydiren und verschleißen können, so ist für eine viel größere Dauer der Anlage Garantie geboten.

Das Oeffnen und Schließen der Ventile sowohl bei Schleif- als Kegelladen geht mit größerer Präcision vor sich, als bis jetzt durch die beste Pneumatik zu erreichen war. Daß daher die Entfernung des Spieltisches von der Orgel ohne Einfluß auf die Ansprache der Pfeifen ist, weiß jeder, der von der Geschwindigkeit des galvanischen Stromes Kenntniß hat. Allerdings kommt in diesem Falle der Umstand in Betracht, daß die Fortpflanzung des Schalles mit viel geringerer Geschwindigkeit geschieht. Der Zuhörer wird diesen Nachtheil nicht empfinden, falls das Werk allein gespielt wird, und der Organist muß sich gewöhnen, nicht auf die Wirkung seiner Thätigkeit zu warten. Wie leicht diese Uebung erreicht ist, überraschte mich, denn nach halbstündigem Spielen auf der großen Orgel in St. Nizier empfand ich in der Ausführung größerer fugirter Sätze keine Schwierigkeit mehr. In gut akustischen Kirchen hat ein Auseinanderreißen der Orgel gar kein Bedenken. Der tüchtige Organist von Niziers, Monsieur Ruest, hatte die Freundlichkeit, mir das Werk in allen seinen Einzelstimmen und Combinationen sowie im Triospiel vorzuführen. An welcher Stelle der Kirche ich auch stehen mochte, es war unmöglich zu unterscheiden, von welcher Seite der Ton kam, und hatte ich überhaupt das Gefühl, als wenn aller Ton aus einem Orgelkasten käme.

In Kirchen wo eine solche Trennung der einzelnen Orgeltheile stattfinden muß, wird auch gewöhnlich eine 3manualige Orgel gebaut, und falls die geringe Akustik der Kirche ein gleichzeitig Spielen der getrennten Theile bedenklich erscheinen lassen dürfte, stehen dem Organisten immer noch Positiv, Echo und ein Theil des Pedals, alles in seiner Nähe, zum Triospiel zur Verfügung. Gr. Bl.

† P. Adolf von Doß. †

† Am 16. August starb im Collegium Germanicum in Rom der hochwürdige Jesuitenpater Adolf von Doß, Spiritual, nach längerem schmerzlichen Leiden.

„Der Verewigte war geboren zu München, wo er auch im Benediktinerconvikt seine erste Erziehung genossen hatte. Nach glänzend absolvirten Gymnasialstudien war er in der Schweiz in das Noviciat der Gesellschaft Jesu eingetreten, von wo er nebst allen seinen Mitbrüdern während seines höheren Studiencursus vertrieben wurde. Nachdem er mehrere Jahre lang aus einem Lande ins andere gewandert, sandten ihn seine Obern nach Maestricht, um im dortigen Ordenshause der Gesellschaft Jesu den theologischen Studien obzuliegen. Jedoch erlaubte ihm seine überaus schwache Gesundheit nicht, diese ganz durchzuführen, weshalb er im Herbst 1855 die h. Priesterweihe empfing und nach Deutschland, zunächst nach Münster in Westfalen, gesandt wurde. Wer damals den erst dreißigjährigen P. von Doß gesehen, mußte ihn für einen Schwindsüchtigen halten, dessen Leben höchstens nach Monaten bemessen wäre. Und doch hatte dieser Mann noch volle siebzehn Jahre als Priester in Westfalen und besonders im Rheinland rastlos gewirkt, besonders als Leiter von Jünglings-Congregationen, da er in ganz besonderm Maße die Gabe besaß, sich das Vertrauen und die Liebe der jungen Leute zu gewinnen. Bei der Vertreibung der Jesuiten aus Deutschland war er Superior des Ordenshauses zu Mainz. Er ging dann nach Lüttich und übernahm im dortigen großen Jesuiten-Collegium das Amt des Musikdirektors; denn er war ein geborener und gründlich gebildeter Musiker, der schon in jungen Jahren sehr schöne Compositionen und manche höchst gediegene kritische Aufsätze über Kirchenmusik veröffentlicht hatte. In der gezwungenen Muße von der seelsorglichen Thätikeit zu Lüttlich schuf er noch manche musikalische Werke, die ihm neben seinen von echt kindlicher Frömmigkeit durchwehten asketischen Schriften ein dauerndes Andenken bei der Nachwelt sichern." Als Kirchenmusiker hatte der Verstorbene namentlich durch seine Sammlung von Kirchengesängen für Männerchor, seine Messe zu Ehren des sel. P. Canisius, etc., etc. seine Tüchtigkeit bewiesen, wenn auch manches, namentlich aus der früheren Zeit, etwas stark „französisch" angehaucht ist. Mit großem Interesse sprach der gute Pater bei meinem Besuche in Rom von den Leistungen des Cäcilienvereines, der Scuola gregoriana und dem ganz vorzüglichen Chore der Germaniker, während er in Folge seiner anderweitigen Berufspflichten sowie seiner beinahe völlig erschöpften Kräfte selbst nicht mehr für die Kirchenmusik arbeiten konnte. R. J. P.

Berichte.

St. Francis, Sept. 26, 1886.

Werther Herr und Freund!

Einige wenige Bemerkungen über die Aufführungen verschiedener Chöre, die ich in den letzten paar Monaten zu hören Gelegenheit hatte, werden Ihnen nicht unwillkommen sein, obwohl keiner von diesen Chören nominell zum Cäcilienverein gehört.

Bei Gelegenheit der Konsekration des Hochwürdigsten Herrn Fr. Katzer, Bischofs von Green Bay, wurde der Choral theils von Priestern, die früher im Seminarchore zu St. Francis gesungen hatten, theils von dem meist aus Kindern bestehenden Kathedralchore vorgetragen. Die wechselnden Meßgesänge wurden nicht besser, aber auch nicht schlechter gesungen, als man es von einem in der Eile zusammengesuchten Chore ohne irgendwelche Vorbereitung erwarten kann. Die beste Leistung aber war das Veni Creatur und das Te Deum, abwechselnd von Kinder- und Männerstimmen gesungen. Man hat oft behauptet, daß der Choral, von Kindern vorgetragen, nicht kräftig und voll genug klinge. Dieser Einwurf ist durchaus unberechtigt, vorausgesetzt, daß die Kinder eine gute Schule haben.

Das letztere war in Green Bay ohne Zweifel der Fall gewesen; somit klang der Choral frisch, kräftig und voll. Dazu kommt noch ein bedeutender Vorzug, der selten bei Erwachsenen gefunden wird, daß nämlich die Kinder den Choral natürlich, fließend und ungekünstelt vortragen, sobald sie im Stande sind, den Text fließend zu lesen und die verschiedenen Intervalle und oft wiederkehrenden Figuren etwa zu bewältigen. Möge der Kinderchor in Green Bay fortfahren, fleißig zu üben! Dann wird Chor und Volk den Choral in kurzer Zeit liebgewinnen. — Kaim's Missa in hon. St. Caeciliae wurde durchgehends gut gesungen. Nun wäre zu wünschen, daß der Verschiedenheit des Tempo, sowie der Abwechselung in der Tonstärke etwas mehr Rechnung getragen würde. Um dieses zu erreichen, muß der Chor der Leitung des Dirigenten aufmerksam folgen und besonders bei wechselndem Tempo, sowie bei ritardando- Schlußsätzen den Dirigenten beobachten.

Eine dynamisch gut gesungene Messe hörte ich in meinen letzten Ferien nur im Kloster der Schwestern der Christlichen Liebe zu Wilkes-Barre. Alle hochw. Herrn, welche bei der Aufnahme- und Gelübdeablegungs-Feier gegenwärtig waren, sprachen sich sehr lobend über den Gesang der Schwestern aus. Es wurde Singenberger's Missa in hon. St. Caeciliae von schwach besetztem Chore gesungen. Außerdem hörte ich an einem Sonntage die Segensgesänge von dem vollzähligen Chore der Schwestern. Es wunderte mich anfangs, daß ich außer den Schwestern noch viele Besucher aus der St. Nikolaus-Gemeinde zu Wilkes-Barre in der Kapelle vorfand. Als ich aber den schönen Gesang hörte, fand ich das ganz natürlich. Möge neben dem mehrstimmigen Gesange auch der Choral bald die ihm gebührende Stelle im Konvent zu Wilkes-Barre einnehmem; denn auch Schwestern dürfen und können Choral singen. Ein guter Anfang ist ja bereits gemacht, und der Eifer der den Gesang leitenden Schwestern läßt das Beste hoffen.

Endlich möchte ich noch eines dritten Chores Erwähnung thun, der sich besonders durch die pünktliche Beobachtung aller auf den Gesang bezüglichen liturgischen Vorschriften auszeichnet. Es ist wahr, es sind in den 13 Jahren des Bestandes des Cäcilienvereins schon viele Chöre für die Reform gewonnen, mehr als unsere Gegner zuzugeben geneigt sind. Aber unter diesen vielen Chören gibt es noch verhältnißmäßig wenige, die vollständig liturgisch singen. Zu diesen wenigen gehört der Chor an der Kirche zur hl. Familie in Rochester, N. Y. Bei den Werktagsämtern singen dort die Schulkinder, Sonntags ein gemischter Chor. Von allem, was ich dort zu hören bekam, erwähne ich hier nur das von den Schulkindern gesungene Requiem und die vom gemischten Chore vorgetragene 12. Messe von Witt. Ein hochwürdiger Freund in Buffalo sprach gelegentlich über die Schwierigkeit, die sich schon beim Lesen der lateinischen Worte einstellte. „Und wenn sie (die Sänger) dann mal ein Wort gepackt hab'n, dann legen's sich auch gleich drauf, als wenn sie drauf übernachten wollten." Das mag sein, und ist ja auch mancherorts wirklich der Fall. Bei dem Kinderchore in Rochester war von Schleppen keine Spur. Im Gegentheile, Manches wurde zu schnell gesungen, so daß oft nicht alle Noten einer Figur zur Geltung kamen. Andere Theile wurden dagegen um so schöner und verständlicher gesungen. Nichts wurde abgekürzt, selbst das Dies irae nicht. Graduale und Tractus wurden deutlich und fließend auf einem Tone recitirt. Möchten auch anderorts die Kinder im kirchlichen Gesange gründlich ausgebildet werden! Die Reform und der Erfolg der cäcilianischen Bestrebungen hängt zumeist von der Schule ab. — Der gemischte Chor hatte sich in der Aufführung der 12. Messe von Witt eine schwierige, vielleicht etwas zu schwierige Aufgabe gestellt. Indes war die Aufführung, da der Dirigent zugleich Organist ist, eine gute zu nennen. Wenn der Chor so fortfährt, unter der Leitung seines eifrigen Dirigenten fleißig zu üben, so wird er bald auch in Bezug auf den Vortrag ein Musterchor werden; in Bezug auf liturgische Genauigkeit ist er es bereits.

C. Becker.

— Aus China. Nachstehender Brief traf nach einer ziemlich langen Reise für die September-Nummer zu spät ein.

Zinangfu, den 31 März, 1886.

Sehr theurer Herr Präses!

Meinen vollen Dank aus ganzem Herzen für die ernste Opferwilligkeit, womit Sie mich durch Wort und That unterstützen. Ihre „Cäcilia" habe ich bereits in 3 Nummern erhalten, desgleichen die einfach schöne Marien-Vesper, die nächstens wohl oft und oft in Gebrauch kommen wird. Die „Cäcilia" ist doch ein ungemein liebes und sehr instructives Blatt; ich möchte Ihnen die größt möglichste Zahl von Abonnenten wünschen. Doch schade, wenn so eins, mit edlem Fleiße verfaßte, sehr nützliche Zeitschrift aussterben sollte!—Heute führte mich eine Angelegenheit unserer Mission abermals in die Residenz Zinangfu. Im vorigen Jahr hatte ich hier einen unfreiwilligen Aufenthalt von zwei Monaten und das Thema: „Kirchenmusik" ist unter den ital. Franziskaner Patres hier viel ventilirt worden. Ich erfuhr argen Widerspruch und schrieb Ihnen ein Drehorgel-Kapitel, das ich in Ihrer werthen Zeitschrift wiederfand. Nur ein französischer Missionär ging auf das Rechte ein. Was sehe ich heute? Die herrlich gedruckten lit. Choral. Bücher (Pustet) liegen in großen und kleinen Formaten vor meinen Augen. Es soll der italienische Krim-Kram über Bord geworfen werden. Das hat mich doch freudigst überrascht; es wird nun für die echte kirchl. Musik von dem betr. franz. Pater fleißig gearbeitet werden.

Was mich betrifft, so hat mich unser erster, neuerwählte Bischof und ap. Vikar Anzer auf Anregung des Hochw. G. P. Witt zu einem Diözesan Präses – (i. p. i.!) — ernannt. Unser Bischof ist bereits auf der Rückreise von Europa nach hier begriffen und so wird die Stunde nahe sein wo es mir möglich gemacht wird, einen ernsten Anfang zu machen.

Wie gerne möchte ich Ihnen heute etwas brauchbares für Ihre geschätzte Zeitschrift einsenden, aber morgen führt mich meine Reise abermals in meine sechs Tagereisen entfernte Mission zurück, bis unser Bischof eintrifft. Ich werde aber gerne und mit Liebe die erste freie Stunde benutzen, um Ihnen officielle Mittheilungen von hier zu machen. Das werde ich nach bester Kraft nicht nur einmal sondern oft thun.

Th. Bücker, Miss.

Im Voraus besten Dank, mit der Versicherung, daß sich die Leser der Cäcilia sehr für die Nachrichten interessiren. Der Red.

Detroit, Mich.

Der hochw. Hr. Bischof Borgeß hat, laut Bericht der Tageblätter, ein Rundschreiben erlassen, in welchem er anordnet, daß hinfort in keiner katholischen Kirche seiner Diözese andere als katholische Sänger und Sängerinen zugelassen werden sollen, und daß kein Chorsänger mehr bezahlt werden dürfe. „Bazaars", „Fairs" und ähnliche Festlichkeiten zum besten der Kirchen-Einkünfte werden ebenfalls verboten; desgleichen Aufführung von Musikstücken nichtkirchlichen Charakters. („Columbia.")

Toledo, Ohio.

Bei dem Festgottesdienste der 31. General-Versammlung des D. R. K. Central-Vereins in Toledo, Ohio, wurde laut Bericht der Presse von einem aus 23 Männerstimmen bestehenden Chore Oberhoffer's Messe in F und Ett's Laudate Dominum sehr gut aufgeführt.

Nachmittags um 3 Uhr war levitirte Vesper, welche der hochw. Hr. P. Schwaiger celebrirte. Die Psalmenverse wurden abwechselnd von dem Gesangchor und mehreren hundert Schulkindern im Schiffe der Kirche gesungen.

Buffalo Grove, Jlls.

Neu geübt: Asperges und Vidi aquam, Veni Creator, O salutaris, Jesu dulcis memoria, sämmtlich von J. Singenberger; ebenso mehrere Lieder aus dem Gesangbüchlein für kathol. Kinder in den Ver. Staaten Amerikas.

P. Weidner.

Das in der letzten Nummer der „Cäcilia" empfohlene neue englische Gesangbüchlein "Laudate pueri" kostet 40 Cts., bei Bezug von größeren Quantitäten 30 Cts. Man wende sich an Ven. Sisters of Notre Dame, Cor. Superior und Huntington Sts., Cleveland, Ohio.

Recensionen.

Im Verlage der Junfermann'schen Buchhandlung in Paderborn:

Missa in honorem Sancti Martini, für Alt, Tenor und zwei Bässe, von B. Engel, op. 2.

In der Februar-Nummer der „Cäcilia" 1884, schrieb ich bei Besprechung von Engel's op. 1 (Messe, bei L. Schwann in Düsseldorf) „Ein opus 1, das bei aller Einfachheit zu den besten Hoffnungen für die noch folgenden Arbeiten berechtigt....." Nach über zwei Jahren nun erscheint als opus 2 desselben Componisten die Missa in honorem S. Martini für Alt und 3 Männerstimmen, wiederum eine recht einfache, ziemlich leichte, aber ganz musterhaft gearbeitete, dankbare Meßcomposition, der ich von Herzen recht große Verbreitung und viele gute Aufführungen wünsche. Die Alt-Stimme wird am vortheilhaftesten mit Knabenstimmen besetzt. — Die Ausstattung der Partitur—es scheinen indeß auch separate Stimmen zu existiren — ist tadellos.

Bei Fr. Pustet & Co., New York, und Cincinnati.

Coram tabernaculo: Gesänge zum allerheiligsten Sakrament, ein- und zweistimmig, mit Begleitung der Orgel oder des Harmonium, componirt von Michael Haller, op. 35.

Ich verweise nochmals auf diese bereits in No. 5 empfohlenen 15 sehr hübschen, vielfach verwendbaren, leichten Gesänge; neun sind für eine Singstimme mit Begleitung, die übrigen zweistimmig, alle in deutscher Sprache, mit Ausnahme des „Ave verum corpus."

Im Verlag von P. Neff, Stuttgart:

Der Minne-Sänger. Fünfzig alte Lieder in neuen Weisen von Emil Engelmann, mit Tonsätzen von J Faißt, G. Goltermann, K. B. Hornstein, Krug-Waldsee, F. Lachner, Ignaz Lachner, Vinc. Lachner, Gottfr. Linder, P. Piel, W. Speidel, L. Stark, W. Weber. Preis Mark 1.60.

Der Verfasser hat versucht, das verblichene alte Liedergold des Mittelalters umzuschmelzen und mit neuem Glanz und Schimmer zu versehen.....und das Volkslied alter Zeit in dem Gewand der Melodie zu bieten; für den Werth der letzteren bürgen die Namen der tüchtigen Tonsetzer. 30 Lieder sind instimmig, zwei Sololieder mit Chor, die übrigen zwei- und mehrstimmig. Ausstattung prachtvoll.

— Als Prämie des „Herold des Glaubens" in St. Louis, Mo., erschien „der Familienfreund," katholischer Wegweiser für das Jahr 1887 — ein interessanter, mit vielen Illustrationen ausgestatteter, sehr empfehlenswerther Hauskalender. Die Original-Erzählung „Jung Amerika" von Rev. J. N. Enzlberger und „Eine Wallfahrt zum Geburtshaus Andreas Hofers" von Rev. Jos. Rainer allein schon werden den Familienfreund überall willkommen machen.

— Vorzüglich gelungene Hoch-Relief-Medaillons des sel. Bischofes Baltes von Alton hat der auf dem Gebiete der Skulptur längst als tüchtiger Künstler bekannte Hr. M. Schneiderhahn, (1131 S. 7th St., St. Louis, Mo.) angefertigt. Die Figur ist in halber Lebensgröße mit seltener Portraitähnlichkeit ausgeführt. Preis nur $5.00! Ohne Zweifel werden diese Medaillons bei den vielen Freunden des auch um die katholische Kirchenmusik so hochverdienten Verstorbenen willkommene Aufnahme finden. —

J. Singenberger.

Eine Weihnachtsarbeit.

Von Elise Polko.

„Quem pastores laudavere."

Wo ehemals das Schloß Wittekinds, des Sachsen-Herzogs gestanden, erhebt sich der uralte Dom von Minden. Stolz und vornehm erscheint der Bau, aus gewaltigen Quadern zusammengesetzt, auf einem pilotirten Grunde. Das herrliche Gewölbe stützt sich auf zehn mächtige Säulen und wurde, nachdem der erste Dom durch eine ungeheure Feuersbrunst zerstört worden, im Jahre 1072 von dem Mindener Bischof Engelbert feierlich eingeweiht.

Auf dem Domplatz stehen alte Linden und schauen hinein in die Fenster mit dem edlen Maßwerk, und seitwärts am Eingang mit seiner herrlichen Rose, lagen allerlei kleine Häuser — wohl noch bis vor einigen dreißig Jahren, — in deren letztem, nahe dem Kreuzgang, der jedesmalige Domorganist sein Heim aufschlug.

Sie bilden eine stattliche Liste, diese Cantoren, und Einer ist darunter — Christian Gottlieb Schröter, geb. 1699 zu Hohenstein in Sachsen, den man als den eigentlichen Erfinder des Hammerklaviers bezeichnet. — Zu allen Zeiten haben sie da in ihren engen Stübchen, im Schatten des mächtigen Gotteshauses, still und eifrig Fugen und Präludien gesetzt, und diese ernsten Tonträume sind dann lebendig geworden auf der alten Orgel in der Domkirche, aber ob die Beter sonderlich darauf geachtet, steht nirgends geschrieben. Ein alter Brauch war es jedoch, daß zu jeder Weihnachtsmette der Cantor irgend einen neuen Satz zu bringen hatte, gleichviel ob ein Chorstück für einen Knaben- oder Männerchor, oder einen Orgelsatz. Wenn nun Einer viele Jahre lang auf seinem Posten blieb, mochte es wohl keine leichte Aufgabe sein, Jahr aus Jahr ein zu diesem bestimmten hohen Festtage eine ganz neue originelle Arbeit einzubringen, und die Weihnachtscompositionen der Mindener Cantoren bildeten wohl in der Dombibliothek allmählig einen Berg, so daß man sich endlich entschloß, den größten Theil der aufgehäuften Schätze zu verbrennen. Ob viel Unersetzliches dabei zu Grunde gegangen, weiß Niemand.

Im Sommer des Jahres 1803 war es, als jener wunderbare Prinz, dessen Gestalt von den Ranken und Blüthen der Sage umsponnen erscheint, wie keine andere der neuern Geschichte, Louis Ferdinand von Preußen, in einem alten Schlößchen Quartier genommen, etwa zwei Stunden Weges entfernt von Minden an der Weser, das in den alten Chroniken als eine gute Wehr- und Waffenstadt eingezeichnet steht. Der alte Volksmund nannte den Bau bis auf den heutigen Tag „Haus Himmelreich", obgleich ein gar räuberischer und händelsüchtiger Ritter Gollo im 16. Jahrhundert das Haus aufgerichtet und arg eben dort gewüthet hatte, zum Schrecken der ganzen Gegend.

Als der junge schöne Märchenprinz dort einzog — Niemand wußte eigentlich recht, warum, — obgleich man Vielerlei munkelte, von einer plötzlich nothwendig gewordenen Inspicirung westfälischer Regimenter und — von einer heimlichen Strafverbannung, in Folge eines allzu regellosen Lebens in der Residenz, — da gab nur noch ein finsterer alter Thurm, übersponnen von Epheu, von dem ehemaligen Raubnest Kunde und ein paar uralte Eichenbäume in dem wilden Garten.

An dem Hause selbst hatte man so viel herumgeflickt, daß es wenig mehr von den Räumen behalten hatte, die einst der Ritter Gollo bewohnt, und aus den Fenstern des ersten Stockwerks, das

Louis Ferdinand bewohnte, trat man durch eine Glasthür gleich in die Welt der Kletterrosen und rauschenden Heimbuchen ein, und das war ihm das Liebste. — Da hörte er ja gleich in aller Morgenfrühe die Vögel schlagen, und der Duft des Grüns und der Sommerblumen, die dort wachsen und blühen durften, wie sie eben Lust hatten, durchwehte alle Räume. Fast in jedem Zimmer des königlichen Einsiedlers stand ein Klavier, — man hatte nicht weniger als sechs Stück hineingeschafft, zum Staunen der Landbevölkerung, da wanderte denn der Prinz von einem zum andern, wie es ihm gerade gefiel, und überließ sich seinen Phantasien, denn er war ein hochbegabter Schüler seines Lehrmeisters Dussek, ein glänzender Klavierspieler, und Niemand von den Herren seines Gefolges durfte ihn dann in seinen Tonträumereien stören. Zu anderen Stunden wiederum ließ er sich sein Pferd vorführen zu einem scharfen Ritt nach Minden, oft mit seinen Begleitern zu militärischen Uebungen, wo er dann nur als erster Soldat seines Königs erschien, oft ganz allein: wo er in der alten Stadt umherstreifte. — Da geschah es denn eines Tages, als schon der Abend seine ersten Schatten warf, daß er über den Domplatz schritt und gedankenvoll aufschaute zu dem ernsten Gotteshause. Drinnen aber wurde eben die Orgel gespielt, und die Töne wogten hin und her, als wollten sie die Mauern auseinander drücken, und an den alten Linden da draußen regte sich kein Blatt, als ob sie athemlos lauschten. Langsam trat Louis Ferdinand in das Gotteshaus. Der weite Raum war menschenleer, oben an der Orgel saß der alte Cantor. Eine durchsichtige Dämmerung herrschte. — Der Prinz nahm in einer Bank Platz, seltsam ergriffen. Wie weit ab lag die bunte Welt, in der er bis zur Stunde gelebt, von diesem heiligen Zufluchtsort! Ein Gefühl der Wehmuth und zugleich des Friedens kam über ihn — es war, als ob die Seele auf jenen mächtigen reinen Tönen, die da von oben herab herniederströmten, dahin schwimmen dürfe, weit und immer weiter — bis ins Meer der Ewigkeit. Wie aus einem langen schönen Traume fuhr der Einsame endlich auf, als die Orgel verstummte — — ein alter Mann glitt bald darauf bescheiden grüßend an ihm vorüber.

„Wart Ihr es, der da gespielt," sagte der Prinz und streckte unwillkürlich die Hand aus, „so danke ich Euch von Herzen — es war eine herrliche Stunde, die Ihr mir mit Eurem Spiel geschenkt!"

„Da müßt Ihr dem alten Palästrina danken, junger Herr, denn seine Weisen waren es, in die ich mich vertieft hatte," lautete die freundliche Antwort, und ein paar milde, tiefe Augen begegneten dem Blick Louis Ferdinand's. „Ihr scheint etwas von der Musik zu verstehen, denn nicht vielen Leuten geht die stolze feierliche Herrlichkeit des italienischen Meisters so auf, daß sie sich daran erbauen."

„Ja, ich spiele ein Wenig, und würde gern mich auch im Orgelspiel noch üben. Wenn Ihr ein paar Stunden Zeit für mich hättet, so würde ich ein paar Mal wöchentlich herüberkommen, mit Euch die alten Kirchenmeister zu studieren und Euer dankbarer und gehorsamer Schüler werden."

„Wenn's Euch Ernst ist, so kommt nur, ich bin allzeit daheim in meinem kleinen Hause drüben, das jedes Kind kennt, oder hier an meiner Orgel. Auf Wiedersehen also!"

Der alte Herr nickte noch einmal freundlich und ging.

In tiefes Sinnen verloren folgte ihm Louis Ferdinand, und als er später nach Haus Himmelreich zurück ritt, war es die Erinnerung an die Weisen des Palästrina, die ihn verfolgte, und die Hoffnung auf ein ernstes Studium mit dem Domcantor von Minden.

Und sie wurde nicht getäuscht diese Hoffnung.

Es war aber ein wunderlicher alter Einsiedler der damalige Domorganist zu Minden. Nach den erwachsenen Menschen fragte er nicht viel, Weib und Kind hatte er nie besessen, aber den Kindern und den Vögeln standen die Thore seines Herzens und die Thüren und Fenster seines Hauses weit offen, für sie sorgte er nach Kräften Jahr aus Jahr ein, und kein Bittender in Gestalt eines Kindes oder Vogels wurde jemals von ihm abgewiesen. Sein winziges Gärtchen war nichts als eine Futterstation für die Bewohner der Lüfte, und seine Feststunden waren während des ganzen Jahres die Vorbereitungen zum Weihnachtsabend, wo er allen armen Kindern, die ihm in den Weg liefen, einen Christbaum und eine Weihnachtskrippe bescheerte, sie mit allerlei nützlichen Dingen beschenkte, und sie dann in den Dom zur Christmette bestellte, wo er ihnen dann, mit all den andern Betern die neue Weihnachtscomposition vorspielte. Man erzählte, daß während seines Orgelspiels zu allen Jahrzeiten, nach der Frühmesse oder in den Abendstunden, im Schatten der Linden die Vogelschaar, die dort lärmend zu hausen pflegte, sich ganz lautlos aneinander drängte, und daß die Kinder sich in die Kirche schlichen und regungslos lauschten, bis der letzte Ton verhallt war. Wenn der Domorganist spazieren ging hinaus auf die Straße, vor das Thor, das nach der Porta führte, und seinen Lieblingsweg längs der Weser hin verfolgte — da griff seine Hand gar oft in die Tasche, um Futterkörner auszustreuen, und für die Kinder, die auf ihn zuliefen und sich an seinen Rock hingen, — Kinder und Thiere fühlen ja so deutlich, wer sie liebt — fand sich auch immer irgend etwas in den tiefen merkwürdigen Taschen, in denen so Vieles Platz hatte, daß seine jungen Freunde sich nicht gewundert haben würden, wenn er Wagen und Pferde herausgezogen hätte; da Weißbrod, Obst, Sterne aus Goldpapier, kleine hölzerne Thiere, Püppchen, Kreisel, Kugeln u. s. w. von ihm vertheilt wurden. Die Hauptfreude war aber für den alten Herrn der Ausputz der Krippe, des Weihnachtsgärtchens und des Tannenbaumes, die in jedem Jahr in anderer Gestalt erschienen. Wenn er am heiligen Abend die Kinder fortgeschickt hatte, satt und glückselig, dann streute er in Massen Vogelfutter aller Art aus, und hing überall Speckstreifen auf für die Meisen. Mit diesem Fest beschäftigte er sich dann schon wieder, wenn es kaum vorüber war, und als Louis Ferdinand ihm den ersten Besuch als künftiger Schüler abstattete, fand er in zwischen Gold- und Silberpapier eifrig beschäftigt, den heiligen Joseph zurecht zu stutzen und die heiligen drei Könige frisch anzukleiden.

Mit einer seltsamen Rührung sah der Prinz dem stillen Treiben zu. Das waren also die einzigen Zerstreuungen, das einzige Glück dieses ernsten pflichttreuen Dieners der heiligen Cäcilia, Jahr aus, Jahr ein, die Vorbereitungen zur Weihnachtsfeier für arme Kinder und—die Orgel. Welch ein greller Contrast mit jenem wechselvollen Dasein in seiner Welt, wie er sie von Jugend auf kannte, wo ein Fest das andere verdrängte, mit dem sorglosen Flattern von Blume zu Blume.

„Ich wollte ich könnte bei Euch sein und Euren Weihnachtsbaum brennen sehen und die Kinder jubeln hören!" sagte er.

„So kommt, wenn Euch Euer Herz treibt!" lautete die Antwort.

Nun, einstweilen trieb ihn das Herz und der musikalische Lerneifer gar oft in der Woche nach Minden, von Haus Himmelreich, um bei dem schlichten Manne altitalienische Kirchenmusik kennen zu lernen und Orgelstudien zu treiben. Und gelehriger war wohl kaum jemals ein Schüler, freundlicher kein Lehrmeister. Es änderte nichts in dem eigenartigen Verhältniß jener Beiden, als der alte Cantor des Mindener Domes erfuhr, wer sein Schüler war. Er entschloß sich dann und wann hinauszuwandern nach Haus Himmelreich und dort die Klaviere des Prinzen nachzusehen, und es interessirte ihn lebhaft, ihre Bauart zu vergleichen mit dem alten Schröter'schen Hammerinstrument, das noch aus Pietät für den früheren Domorganist in der Cantorei aufgestellt war.

Der alte Herr lehnte es eben so fest ab, in einem Wagen hinauszufahren, als bei dem Prinzen über Nacht zu bleiben, so sehr auch der Schüler seinen Lehrmeister darum bat. — Ich könnte nicht schlafen, wenn der Dom seinen Schatten nicht über mein Lager wirft," gestand er mit seinem Kinderlächeln. „Ihr müßt mich nehmen wie ich bin, hoher Herr."

Wenn aber der Mindener Domcantor kam, war es genau so, wie beim großen Friedrich, als der alte Sebastian Bach, der Leipziger Cantor, ihn besuchte. — Louis Ferdinand war nur für den Einen da, mochte noch so vornehme Gesellschaft auf Haus Himmelreich eben versammelt sein. Das ehemalige Heim des tollen Gollo war ja nur zu oft der Sammelplatz der lebensfrohsten Gesellschaft, denn ohne heitere und — schöne Gäste konnte nun einmal der Märchenprinz sich das Leben, wo es sich auch immer abspielen mochte, nicht denken. Gar manches kostbare Frauengewand hatte die ausgetretenen Steinstufen, die von dem untern Stockwerk in den wilden Garten führten, gestreift, gar manche Gruppen, wie von dem Pinsel eines Watteau hingezaubert, bildeten sich in dem Schatten der alten Bäume, helles Lachen und ein Gewirr fröhlicher Stimmen durchfluthete den Garten des Hauses Himmelreich, und mitten unter den übermüthige Scherzenden saß oft Louis Ferdinand, mit ernster Stirn und träumerischem Blick, ein schwermüthiges Lächeln auf den Lippen. Keine Tracht der Welt, und es war die Zeit der hohen Stiefel, hohen Rockkragen und weißen breiten Jabot's, der griechischen Frauenkleidung und der römischen Titusköpfe, konnte diesen wunderbar fesselnden Kopf, diese schöne edle Männergestalt entstellen. Es war und blieb unter den Vornehmen der Vornehmste, unter den Bedeutenden der Bedeutendste. Und wie oft — aus seiner träumerischen Versunkenheit sich aufraffend, sprühte er von Geist und Leben und wurde der Uebermüthigste unter Allen — und blieb trotz alledem königlich und — unnahbar.

(Fortsetzung folgt.)

Quittung des Schatzmeisters.

Pfarrverein in Germantown, Ills. $1.80; Rev. Esser, Sonoma, Cal. 50 Cts.; Mr. P. G. Weidner, Buffalo Grove, Ills. 50 Cts.; Mr. H. Timper, Alton, Ills. 50 Cts.

L. B. 1066. J. B. Seitz, Schatzmeister.